

2012

„Das Klima im Kiez“

Ergebnisse zweier Workshops in Neukölln

Wie kommen wir miteinander ins Gespräch?

Claudia Dantschke, Ahmad Mansour,
Jochen Müller, Alper Taparli

Schriftenreihe
Zentrum
Demokratische
Kultur



Impressum

Autoren:

Jochen Müller, Alper Taparli, Claudia Dantschke, Ahmad Mansour

Redaktion:

Jochen Müller, Alper Taparli

Layout:

Ulrike Krause

Workshops:

Montag, 16. April 2012 in der High-Deck-Siedlung, Berlin-Neukölln

Donnerstag, 3. Mai 2012 in der Weißen Siedlung Dammweg, Berlin-Neukölln

organisiert vom

**Zentrum Demokratische Kultur,
Arbeitsstelle Islamismus und Ultrationalismus (ASTIU)**

im Rahmen des Modellprojektes

*„Demokratie stärken – Auseinandersetzung mit Islamismus
und Ultrationalismus“*

Claudia Dantschke (Projektleitung)

Ahmad Mansour, Dr. Jochen Müller, Alper Taparli

Herausgeber:

ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH

Geschäftsführer: Bernd Wagner

Telefon: +49 (0)30 42018 690

Telefax: +49 (0)30 42018 508

info@zentrum-demokratische-kultur.de

www.zentrum-demokratische-kultur.de

INHALT

Auszüge aus den Einladungsschreiben.....	4
1. Einführung.....	6
2. Ablauf.....	7
3. Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen.....	8
Nachbarschaft und Zusammenleben	8
Religion und Tradition	11
Jung und Alt.....	13
Eltern, Familie und Erziehung.....	15
4. Schlussbemerkungen des ZDK.....	18

Auszüge aus den Einladungsschreiben



Quartiersmanagement
High-Deck-Siedlung

Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung Leo-Slezak-Straße 23 12057 Berlin

Verteiler:

- Mitglieder von Beiräten und Initiativen
- aktive Bewohner(innen)
- Mitarbeiter der Einrichtungen/Projekte im Quartier

27.03.2012



Quartiersmanagement
High-Deck-Siedlung
WEBER + PARTNER

Quartiersbüro
Leo-Slezak-Straße 23
12057 Berlin
Telefon: 030 680593-25
Fax: 030 680593-26
high-deck-quartier@weberpartner.de
www.high-deck-quartier.de

Einladung zum Workshop „Klima im Kiez“ in der High-Deck-Siedlung

Sehr geehrte Damen und Herren,

In den letzten Jahren hat sich das Zusammenleben im Quartier trotz zahlreicher Projekte und sehr engagierter Bewohner(innen) nicht verbessert. Dies hat vor allem mit den Veränderungen in der Bewohnerstruktur zu tun, die sich hier in den letzten Jahren vollzogen haben. Über 70 % der Quartiersbevölkerung hat sich durch Weg- und Zuzüge seit 2007/2008 verändert.

Sie selbst arbeiten ganz aktiv in einem der vielen Beiräte, Initiativen, Einrichtungen und Projekte in der High-Deck-Siedlung mit. Allen ist gemeinsam, dass sie die Bewohnerschaft – ob Jung oder Alt und egal welcher Herkunft – sowie das persönliche Engagement eines Jeden stärken und auch dazu beitragen, das Miteinander im Quartier zu verbessern. Wir möchten Sie als Aktive zu einem Workshop einladen, in dem wir uns mit Fragen, Problemen und Konflikten beschäftigen wollen, die das Zusammenleben im Kiez prägen. Veranstalter des Workshops sind die Mitarbeiter des ZDK (Zentrum Demokratische Kultur Berlin). Der Workshop findet statt:

**Montag, 16. April 2012, von 17 bis 20.30 Uhr
im Interkulturellen Elternzentrum (Hänselstraße 6).**

Zunächst geben Ihnen die Mitarbeiter des ZDK eine kurze inhaltliche Einleitung zu Themen wie Erziehung, Gewalt, Geschlechterrollen und zum Verhältnis zwischen Religion, Tradition und sozialer Lage. Im Anschluss daran wird sich die Diskussion in vier moderierten Arbeitsgruppen auf folgende Themenschwerpunkte konzentrieren:

1. Jung und Alt
2. Religion und Tradition
3. Eltern, Familie und Erziehung
4. Nachbarschaft und Zusammenleben

W+P GmbH
Dr. Martina Buhtz
Dr. Heike Gerth
Gabriele Steffen
Dr.-Ing. Regimstr. Hannes Weeber
Prof. Dr. Rotraut Weeber

Sitz: Stuttgart
HRB 2206 I
AG Stuttgart





Quartiersmanagement Weiße Siedlung Dammweg

Quartiersmanagement Weiße Siedlung Dammweg • Dieselstraße 9 • 12057 Berlin

QUARTIERSBÜRO
Dieselstraße 9
12057 Berlin
Tel.: 030 - 30 644 666
Fax: 030 - 30 644 668
weisse-siedlung-dammweg@
weeberpartner.de

26.04.2012

Einladung zum Workshop „Klima im Kiez“ in der Weißen Siedlung Dammweg

Sehr geehrte Damen und Herren,

in den letzten Jahren hat sich das Zusammenleben im Quartier trotz zahlreicher Projekte und sehr engagierter Bewohner(innen) nicht verbessert. Dies hat vor allem mit den Veränderungen in der Bewohnerstruktur zu tun, die sich hier in den letzten Jahren vollzogen haben.

Sie selbst arbeiten ganz aktiv in einem der vielen Beiräte, Initiativen, Einrichtungen und Projekte in der Weißen Siedlung mit. Allen ist gemeinsam, dass sie die Bewohnerschaft – ob Jung oder Alt und egal welcher Herkunft – sowie das persönliche Engagement eines Jeden stärken und auch dazu beitragen, das Miteinander im Quartier zu verbessern. Wir möchten Sie als Aktive zu einem Workshop einladen, in dem wir uns mit Fragen, Problemen und Konflikten beschäftigen wollen, die das Zusammenleben im Kiez prägen. Veranstalter des Workshops sind die Mitarbeiter des ZDK (Zentrum Demokratische Kultur Berlin). Der Workshop findet statt:

**Donnerstag, 3. Mai 2012, von 17 bis 20.30 Uhr
in der Kita Debora (Aronsstraße 134).**

Zunächst geben Ihnen die Mitarbeiter des ZDK eine kurze inhaltliche Einleitung zu Themen wie Erziehung, Gewalt, Geschlechterrollen und zum Verhältnis zwischen Religion, Tradition und sozialer Lage. Im Anschluss daran wird sich die Diskussion in vier moderierten Arbeitsgruppen auf folgende Themenschwerpunkte konzentrieren:

1. Jung und Alt
2. Religion und Tradition
3. Eltern, Familie und Erziehung
4. Nachbarschaft und Zusammenleben

WEEBER+PARTNER
W+P GmbH
Emser Straße 18
10719 Berlin
Tel.: 030 - 861 64 24
Fax: 030 - 861 66 30
wpberlin@weeberpartner.de
www.weeberpartner.de

W+P GmbH
Dr. Martina Buhtz
Dr. Heike Gerth
Gabriele Steffen
Dr.-Ing. Regimstr.
Hannes Weeber
Prof. Dr. Rotraut Weeber

Sitz: Stuttgart
HRB 22061
AG Stuttgart



1. Einführung

Die Neuköllner Quartiere High-Deck-Siedlung und Weiße Siedlung sind geprägt durch das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, von denen viele in sozial schwierigen Verhältnissen leben. In den letzten Jahren hat sich das Zusammenleben in beiden Kiezen trotz zahlreicher Projekte und sehr engagierter Bewohner(innen) nur wenig verbessert. Gründe dafür werden von Bewohnern vor allem in Veränderungen in der Bewohnerstruktur gesehen (v.a. *High-Deck-Siedlung*): In den letzten Jahren fand im Quartier ein Austausch von ca. 70% der Bevölkerung statt. Darunter sind viele Familien arabischer Herkunft, die große und billige Wohnungen im Kiez gefunden haben.

Im Zuge von Vorgesprächen hatte sich herausgestellt, dass nicht – wie von einigen Akteuren zunächst vermutet – religiös begründete Einstellungen der Bewohner (Rolle der Al-Nur-Moschee) hinter Problemen und Konflikten v.a. von und mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen. Vielmehr sind es soziale Fragen (z.B. Arbeits- und Perspektivlosigkeit), die dazu führen, dass in einigen Familien in starker und teils extremer Weise auf vertraute und in der Community anerkannte traditionalistische und patriarchale Verhaltens- und Erziehungsmuster zurückgegriffen wird. Beispiele sind der Umgang mit Geschlechterrollen oder Selbstbehauptung in Form von Ablehnung, Abwertung des Anderen bis hin zu Aggressivität und Gewalt. (Solche Einstellungen und Verhältnisse können allerdings in Einzelfällen auch zum Einfallstor für radikale Welt- und Lebensanschauungen wie Salafismus und Ultranationalismus werden...) Eltern sind überfordert mit der Erziehung und Unterstützung ihrer Kinder, die sich in für die Älteren oft fremd bleibenden Strukturen (Schule) und Lebenswelten (Medien, „draußen“...) bewegen. Hinzu kommen mangelnder Respekt untereinander und Verwahrlosungserscheinungen – wie eine von vielen Bewohnern beklagte Vermüllung – als Ausdruck von fehlendem Verantwortungsgefühl für das eigene Wohnumfeld.

Ziel der Workshops war es vor diesem Hintergrund, einen Raum zu eröffnen, in dem die Bewohner als Experten in eigener Sache zusammenkommen, um sich austauschen, beraten und unterstützen zu können. Auf diese Weise soll Kommunikation, Engagement und das Miteinander im Quartier gefördert werden. Ungefähr 100 Bürger und Bürgerinnen beider Quartiere nahmen dieses Angebot an und beteiligten sich aktiv an den beiden Workshops.

2. Ablauf

Die Workshops begannen mit kurzen Vorträgen: Ines Müller/Cindy Gill (QM) leiteten die beiden Nachmittage ein. Claudia Dantschke (ZDK) berichtete über Hintergrund und Entstehungsgeschichte der Workshops sowie über die Rolle von Religion und Tradition; Ahmad Mansour (ZDK) über die erfolgreiche Arbeit mit Jugendlichen im Kiez, und Dr. Jochen Müller (ZDK) über gegenseitige Bilder und Vorurteile, die das Miteinander oft prägen und behindern können.



Foto: QM High-Deck-Siedlung / Weeber + Partner

Anschließend wurden die Teilnehmer auf Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Fragestellungen verteilt, in denen keine Experteninputs vorgesehen waren. Denn: Ein Ziel des Workshops sollte es sein, offene Gespräche über eigenes Erleben, eigene Erfahrungen und Gefühle anzuregen, wobei zunächst einmal „alles auf den Tisch“ kommen sollte. Gemeinsam sollten dann idealerweise anhand konkreter Fallbeispiele Erfahrungen über gelungene und gescheiterte Aktivitäten und Interventionen ausgetauscht und am Schluss darüber nachgedacht werden, welche Vorgehensoptionen und Lösungen möglich sind, und welche in der Gruppe (bzw. im Kiez) vorhandenen Ressourcen dazu nutzbar gemacht werden könnten.

In kleinen Podiumsrunden, die von Alper Taparli (ZDK) moderiert wurden, konnten abschließend spezifische Punkte hervorgehoben und Ergebnisse zusammengefasst werden.

Themen der einzelnen Arbeitsgruppen

- Nachbarschaft und Zusammenleben
- Religion und Tradition
- Jung und Alt
- Eltern, Familie und Erziehung

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen in den beiden Quartieren deckten sich größtenteils und werden daher im Folgenden gemeinsam zusammengefasst. Einige spezifische Punkte, die stärker für die Weiße Siedlung gelten, sind kursiv gedruckt.

3. Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen

Nachbarschaft und Zusammenleben

Hier sind es oft banale Probleme wie unangemeldeter Sperrmüll oder die Vermüllung von Fluren, häuslicher Lärm und zu laute Musik, die zu Unmut und Frust führen – aber selten zu direkten Auseinandersetzungen unter den Bewohnern, da es vor allem an Kommunikation mangelt. Erschwerend treten hier offenbar Probleme zwischen den unterschiedlichen Herkunftsnationalitäten der Bewohner hinzu - Araber, Türken, Russen und Polen mischen sich nicht, grüßen einander oftmals nicht. Und sie konkurrieren teils auch untereinander: Ich bin schon länger da als du!

Als Konfliktpunkte wurden genannt:

- **Müllprobleme**, die offenbar seit langem bestehen und nun verstärkt auftreten: Einige Bewohner geben neu zugezogenen Großfamilien die Schuld.
- **Lautstärke und Rücksichtslosigkeit** gegenüber den Bedürfnissen anderer
- **Angst** scheint ein unter den Bewohnern verbreitetes Phänomen zu sein: Angst vor der Kultur/Lebensformen der „Anderen“ (Araber vor Deut-

schen, Deutsche vor Türken... usw.). Als Begründung wurden Vorurteile genannt. Hinzu kommen Streit unter Familien und Misstrauen untereinander sowie Isolation und Segregation unterschiedlicher „Kulturen“, die nebeneinanderher leben.

- **Respektlosigkeit**, die in unterschiedlichen Formen kritisiert wurde: etwa von älteren Deutschen gegenüber jungen „Migranten“ (Kindern); oder von Migranten/Muslimen gegenüber „Deutschen“, von denen sie sich nicht auf Augenhöhe anerkannt fühlen.
- **Misstrauen und Angst** vor staatlichen Institutionen (Schule, Jugendamt, Polizei...) deuten darauf hin, dass viele Bewohner zum einen schlechte Erfahrungen gemacht haben; und zum anderen über wenig Wissen über diese Einrichtungen und ihre Funktionen verfügen und stattdessen Vorurteile pflegen und Gerüchte verbreiten: „Jugendamt nimmt einem die Kinder weg“; „Kinder spielen Jugendamt gegen die eigenen Eltern aus“....
- **Gewalt unter Kinder (Gangs...), Zerstörungen und Diebstahl waren weitere Punkte, die vor allem im Workshop Weiße Siedlung betont und beklagt wurden.**

Als Lösungswege wurden genannt:

- **Kommunikation:** „Der Müll als Chance!“ war hier eine Losung. Sprich: Über vergleichsweise einfache, sprich klare Probleme kommt man miteinander ins Gespräch, kann gemeinsame Interessen feststellen und Probleme evtl. lösen. Das kann Symbolcharakter haben. Und es ist der Beginn von Kommunikation und Auseinandersetzung auch zu komplexeren Punkten. Ein weiterer wichtiger Aspekt wurde hier genannt: „Die eigene Angst zu überwinden und den Nachbarn direkt ansprechen, um festzustellen, dass es gar keinen Grund für die Angst gibt.“
- **Geduld ist ein anderer Aspekt der Kommunikation:** „Es ist wichtig, dass man es wieder versucht, auch wenn der Andere beim ersten Mal vielleicht abweisend reagiert hat.“ Dazu gehört auch, den Nachbarn mal „grundlos“ anzusprechen, um ins Gespräch zu kommen – nicht erst wenn es ein Problem oder einen Konflikt zu regeln gilt.
- **Selbstreflektion & Respekt:** „Dass man die Schuhe des anderen anzieht...“, heißt: sich in die Lage des Anderen zu versetzen und zu versuchen die Welt (den Konflikt) nicht nur durch die eigene, sondern auch durch seine Brille zu sehen. Das hilft, auch andere Positionen und Einstellungen zu respektieren.

- **Freundlichkeit und ohne Vorurteile:** Wir sehen die Welt alle durch eine Brille. Sich der eigenen Bilder und Vorurteile bewusst zu werden, ist ein wichtiger Beitrag zur Kommunikation auf Augenhöhe. Und es hilft, freundlich zu sein und zu bleiben....

Schlussfolgerung:

Kommunikation ist der Anfang von allem. Positiv ist festzuhalten, dass bei allen Teilnehmern ein großes Bedürfnis nach mehr Kommunikation und Verständnis festzustellen war. Es müssen im privaten, alltäglichen ebenso wie im öffentlichen Leben noch mehr Bemühungen unternommen werden, miteinander zu sprechen und sich kennenzulernen. Dazu gehört der respektvolle Umgang, Geduld zu haben, dran zu bleiben und auch mal was auszuhalten, Toleranz üben und nicht nur fordern.

Hilfreich: Nachbarschaftsbeziehungen stärken wo immer es geht, gemeinsame Interessen herausfinden und gemeinsam verfolgen. *(Bsp. Weiße Siedlung: Bei Kinderfesten ist es häufig gelungen, ein entspanntes Miteinander zu kreieren und sich gegenseitig einmal ganz anders mitzubekommen.)*



Foto: QM Weiße Siedlung Dammweg / Weeber + Partner

Religion und Tradition

Im Vorfeld war die konservative Al-Nur-Moschee mit ihrem Religionsverständnis als Auslöser von Konflikten mit Bewohnern benannt worden, die unter ihrem Einfluss stünden. Darüber hinaus werden Antworten für viele Fragen sowie Ursachen von Problemen und Konflikten häufig im Islam gesucht. Welche Rolle aber spielen religiöse Positionen und traditionelle Einstellungen/Normen wirklich?

Als Konflikte wurden genannt:

- **Fehlende (inter-)religiöse Toleranz**, sei es zwischen den in den Quartieren lebenden Muslim/innen und Christ/innen oder auch innerhalb der einzelnen religiösen/ethnischen Gemeinschaften.
- **Religiös begründete soziale Kontrolle**. Als Beispiel wurde das Fasten und das Kopftuch genannt: Die Eltern eines Mädchens, das ein Kopftuch trägt, würden als bessere Muslime angesehen und respektiert, andere hingegen würden kritisiert (s. dazu die Anmerkung unten).
- **Traditionelle Lebens-, Denk- und Erziehungsformen** (z.B. Geschlechterrollen, Männlichkeitsnormen oder stärkerer Bezug auf die Gemeinschaft und weniger auf individuelle Freiheiten und Eigenverantwortlichkeit)
- **Fehlende positive Vorbilder** und Modelle (als „positiv“ genannt wurden individuelle Eigenschaften wie Offenheit; oder die Bereitschaft zu interreligiösen Gesprächen)
- **Verzerrte Islamdarstellungen** vergiften nicht nur das politische Klima, sondern erschweren auch die Verständigung vor Ort.
- *Weißer Siedlung: Fehlender Zugang zu **schwarz-afrikanischen Familien** (Probleme: mangelndes Vertrauen, Gewalt in den Familien, strenger Katholizismus, oft illegaler bzw. unsicherer Aufenthaltsstatus). Es fehlen „Türöffner“ für die afrikanische Community und mehr Informationen über die einzelnen Traditionen sowie Angebote, um diese Familien zur Partizipation zu aktivieren.*

Als Lösungswege wurden genannt:

- **Aufklärung und interreligiöse Gesprächsrunden**: Als Problem wurde dabei benannt, dass es dazu auf muslimischer Seite anerkannte Repräsentanten oder Autoritätspersonen brauche; und es wurde befürchtet, dass es

innerhalb der muslimischen Community zu Streitigkeiten führen könnte. Andere formulierten es hingegen so: „Ich persönlich traue niemandem und glaube nur das, was im Koran steht und nicht das, was die Imame erzählen. Ich muss als gute Muslimin andere Religionen respektieren, sonst bin ich keine gute Muslimin. Jeder soll seinen Glauben ausleben.“

- **Religions-Café:** Mehr Wissen und Austausch untereinander über die unterschiedlichen Religionen wurde aber von allen Teilnehmern als eine Möglichkeit genannt, sich besser kennen- und verstehen zu lernen. Dazu wurde ein Religions-Café angeregt und darauf verwiesen, dass es nicht nur um den Islam gehen solle (s.o. schwarz-afrikanische Familien). Kritisiert wurde in diesem Zusammenhang, dass entsprechender Austausch nur in den Kreisen bereits kommunal engagierter Bewohner stattfindet und man den „Sprung“ zu den Leuten im Kiez und in die Familien nicht schaffe, obwohl es gerade dort hilfreich wäre, über Religion und Religionsverständnis zu sprechen.
- **Konkrete Vorschläge aus dem Workshop Weiße-Siedlung waren hier:** die Aktivierung des Jugendbeirats (etwa um positive männliche Vorbilder zu schaffen); den Gemeinschaftssinn zu stärken (etwa durch Teambildung in gemeinsamen Sportveranstaltungen); und die positiven Erfahrungen und Ansätze mit dem Eltern-Café nutzen und auszubauen.

Schlussfolgerung:

Es wurde ein enormer Redebedarf über Religion und Tradition unter den Teilnehmern festgestellt, wobei die Beweggründe dafür durchaus unterschiedlich sind – oft je nach Herkunft. So wurden von Muslimen die auf „deutscher Seite“ bestehenden Vorurteile über den Islam kritisiert. Auf der anderen Seite wurde die Angst formuliert, in den Augen der arabischen Familien als „Ungläubige“ zu gelten und abgewertet zu werden. Außerdem (so die Erfahrungen der Jugendeinrichtung) würden sich Kinder (v.a. Jungs), die im Ramadan fasten, nicht trauen ihren Müttern zu sagen, dass sie „fürchterlichen“ Hunger hätten – in der Folge würden Kleindiebstähle im örtlichen Netto-Laden in dieser Zeit „nachweislich“ ansteigen, womit dann die Jugendeinrichtung konfrontiert wäre. Kritisiert wurden dabei aber weniger die Eltern selbst, sondern die soziale Kontrolle, der sie unterliegen würden: Die Eltern hätten Angst, aus der Gemeinschaft, die oft ihr einziger sozialer Bezugspunkt ist, herauszufallen, wenn ihr Kind nicht faste oder sie es zuließen, dass gegen Normen der Gruppe verstoßen würde. (Es war im Gespräch hier nicht möglich, das zu vertiefen und zu klären, ob sich die Eltern tatsächlich einer sozialen Kontrolle beugen und ob die Jungs nicht auch aus Stolz „bei den Großen“ mit-

zufasten – trotz Hungergefühle – am Fasten festhalten. Auch der dargestellte Zusammenhang mit den Kleindiebstählen blieb im Raum stehen.) Einigkeit bestand über den Wunsch, mehr über den Komplex Religion und Tradition sprechen zu wollen. Als Ansatz dazu wurde genannt, zunächst Gespräche unter Frauen unterschiedlicher Herkunft (auch nicht-muslimische Migranten) zu organisieren.

An einem anderen Beispiel kam es zu einer produktiven Diskussion unter den Teilnehmern: Ein Teilnehmer schilderte eine Begebenheit, bei der er sich (über eine Frage zum Haus) mit dem Mann einer Familie wegen dessen Sprachschwierigkeiten nicht habe verständigen können und deshalb über dessen Kopf hinweg mit seiner dahinter stehenden Frau gesprochen habe. Dadurch habe sich der Mann – so die Interpretation – wohl in seiner innerfamiliären Machtstellung infrage gestellt gefühlt und die Kommunikation blockiert. An diesem Beispiel konnte die Gruppe gut über Möglichkeiten der Kommunikation sprechen, die (in diesem Fall) den Mann trotz dessen Sprachproblemen einbezieht. Grundsätzlich wurde dabei die Angst vor Nichtanerkennung, Statusverlust etc. als wichtiges Thema herausgearbeitet.

Anmerkung ZDK: Eine Gefahr besteht hier, dass „deutsche“ Bewohner in ihrem (mitunter pauschalem) Bild von „den patriarchalen Familien“ bestätigt werden und das Problem (und dessen Lösung) auf diese reduzieren. Damit wird eigenes Verhalten als Katalysator solcher Situationen ausgeblendet. Pädagogisch sinnvoller wäre es daher, auch den „deutschen“ Teilnehmern das grundlegende Thema der Nichtanerkennung anhand von Beispielen nahe zu bringen, in denen sie selbst sich wiedererkennen – also sehen, dass das Verhalten anderer nicht „von einem anderen Stern“ kommt, sondern sie selbst in vergleichbaren Situationen ähnlich empfinden und reagieren würden.

Jung und Alt

Ein wesentliches Problem in den Kiezen besteht im Altersunterschied: Die älteren Bewohner sind fast ausschließlich Herkunftsdeutsche, während jüngere meist einen Migrationshintergrund haben. In beiden Quartieren fangen Jugendliche offenbar bereits früh an (mit 7-8 Jahren), gewalttätiges Verhalten zu zeigen.

Als Konflikte wurden genannt:

- **Respektloses Verhalten** Kinder u. Jugendlicher gegenüber Älteren: Abwertung
- **Respektloses Verhalten** Älterer gegenüber Kindern und Jugendlichen: Abwertung
- **Kinder und Eltern sind überfordert:** Jugendliche mögen es laut, möchten in „Bewegung“ sein und ihre Grenzen austesten. Sie wissen oft nicht, warum ihre Eltern und andere Erwachsene ein Problem mit ihrer Verhaltensweise haben. Jung und Alt haben oft sehr unterschiedliche Wahrnehmungen und Bedürfnisse.
- **Fehlende Kommunikation in der Familie** - Gewalt als Kommunikationsmittel. These: Unzufriedenheit und Frust werden von Zuhause (oder aus der Schule etc.) auf die Straße übertragen
- **Beengter Wohnraum** kann zu Frust und Stress führen (s.o.)

Als Lösungswege wurden genannt:

- **Aufklärungskurse für Eltern:** Kinder verhalten sich anders als früher und müssen mit anderen Lebensumständen umgehen, als ihre Eltern sie kennen. Hinzu kommen Medien wie das Internet, die die Jugendlichen prägen, von denen die Eltern aber oft wenig Ahnung haben. Eltern sollten sich interessieren und offen sein für die Lebenswelt ihrer Kinder, diese nicht nur anhand ihrer eigenen Maßstäbe bewerten und ihre Erziehung nicht allein auf Kontrolle reduzieren: Kinder und Jugendliche brauchen Freiheiten, um lernen und Erfahrungen machen zu können, die aus ihnen selbstbewusste Menschen machen.
- **Vorbilder anbieten und Nachbarschaftsbeziehungen fördern:** Es fehlten hier Vorbilder aus dem eigenen Kulturkreis – auch um alternative und neue Definitionen kultureller Werte anzuregen. Dazu mangle es auch an Sozialarbeitern mit Migrationshintergrund.
- **Mehr voneinander erfahren:** In beiden Workshops wurde die fehlende Kommunikation untereinander gerade bei diesem Thema betont. Es müsse Vertrauen aufgebaut, offen und ohne Ängste und Vorurteile und auf Augenhöhe miteinander gesprochen und mehr Verständnis füreinander gezeigt werden.



Foto: QM High-Deck-Siedlung / Weeber + Partner

Eltern, Familie und Erziehung

Ein umfassender Themenkomplex, zu dem es großen Gesprächsbedarf gab – schnell landete man allerdings zunächst bei konkreten Phänomenen, die viele Bewohner der beiden Kieze sehr zu beschäftigen scheinen: Müll, Lärm (Kinder spielen laut) und Unhöflichkeit gegenüber den älteren (meist Herkunftsdeutschen) Bewohnern. Dahinter liegende Problemlagen (Erziehung, Gewalt...) wurden erst im Laufe der Gespräche deutlicher.

Als Konflikte wurden genannt:

- **Vernachlässigung der Kinder:** Viele Eltern verbringen wenig Zeit zuhause, sind häufig unterwegs und haben wenig Zeit für ihre Kinder. Und manche nehmen sich auch wenig Zeit. Die Kinder halten sich mehr (unbeaufsichtigt) auf den Straßen auf als zuhause. Sie lernen zuhause zu wenig: keine

Regeln, zu wenig Sprache... Kita und Schule haben dann Probleme, den Kindern die Regeln und Fähigkeiten beizubringen, die in der Schule eigentlich als vorhandene Kompetenz vorausgesetzt werden.

- **Mangelnde innerfamiliäre Kommunikation:** Es wird selten zusammen gegessen, sondern höchstens gemeinsam ferngesehen. Die Distanz zwischen den Interessen und Lebenswelten der Eltern und der Kinder ist sehr groß. Die eigentlichen Bedürfnisse von Kindern werden vernachlässigt. Bsp.: Während Eltern bis spät nachts auf einer Hochzeit sind, müssen die Kinder (meist) ohne Aufsicht zuhause bleiben: „Da ist die ältere Tochter die halbe Nacht im Internet und der Sohnemann spielt entweder Fußball gegen die Wand oder zockt sein PC-Spiel.“ In der Pubertät werden dann Eltern oft gar nicht mehr als Autorität anerkannt (v.a. Mütter von Jungs).
- **Unkontrollierter Zuzug:** Die Mietpolitik der Verwaltung wird in der High-Deck-Siedlung stark kritisiert. Es wohnen immer größere Familien auf engstem Raum zusammen, was zu Lärm und Streitereien in den Wohnungen führe: „Niemand in diesen Familien hat eine Privatsphäre.“ Auch nachbarschaftliche Beziehungen werden dadurch schlechter.
- **Lange Wartezeiten für Kindertagesstätten** machen den Eltern zu schaffen.
- Viele **Eltern wissen nichts von Unterstützungsleistungen**, die sie für ihre Kinder beziehen können.
- Viele Eltern haben **Angst vor Institutionen**, kommen daher auch ungern in die Schule
- **Schwache Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern:** Einige Teilnehmer sagten, dass die Lehrer ihren Kindern nicht genügend „Werte“ vermitteln würden, sondern nur Wissen beibringen wollten. Vielmehr sollten die Lehrer doch Autoritätspersonen sein. (Deutlich werden hier die gänzlich unterschiedlichen Erwartungen, die Eltern an Schule auf der einen und Schule an Eltern auf der anderen Seite richten.) Viel Frust ist die Folge: „Mein Sohn hat in dieser Schule keine Chancen.“ (mehr zur Schule s.u.)
- **Gewalt:** Gewalt gibt es in vielen Familien (u.a. als Erziehungsstil). Aber auch wenn in der Familie keine Gewalt im Spiel ist, lernen Kinder von anderen Kindern etwa auf der Straße oder in der Schule, Gewalt einzusetzen. Gewalt ist oft das einzige Mittel, das sie zur Konfliktlösung erlebt und gelernt haben. Jugendliche, die schlagen, erleben ein Wechselspiel von Anerkennung (kein Opfer sein) und Kritik.



Foto: QM Weiße Siedlung Dammweg / Weeber + Partner

Als Lösungswege wurden genannt:

- **Bessere Wege finden, die Eltern zuhause zu erreichen:** Viele Stadtteilmütter sind frustriert, weil auch sie oft nur wenig an einzelne Familien herankommen. Mitunter werden sie als „Agenten“ des Jugendamtes gesehen. Die Familien müssten darüber besser informiert werden. „Stadtteinväter“ sollten aktiviert werden. Insgesamt müsste das Vertrauen der Eltern gewonnen werden, wozu „bedingungsloser“ aufeinander zugegangen werden müsste. Dabei könnte es hilfreich sein (etwa in der Schule), Herkunftsregionen, Sprache, Kultur und Religion der Eltern (und Kinder) stärker zu würdigen und als Reichtum (Ressource) anzuerkennen und aktiv aufzugreifen.
- **Teilnahme an sozialen Projekten fördern:** Obwohl viele Projekte angeboten werden, sind es meist immer dieselben, die engagiert mitarbeiten. Es müssen Wege gefunden werden, weitere Bewohner des Kiezes (als Familie) zur Mitarbeit zu bewegen.
- *Im **Workshop Weiße Siedlung** wurde zudem angeregt: die Lesestunden für Kinder (wieder) einzuführen; und Eltern mehr über Kinderfreizeitangebote und Finanzierungsmöglichkeiten zu informieren (Bildungspaket)*

- **Kooperation mit der Schule:** Kinder brauchen positives Feedback und Ermutigung - viele Eltern denken aber, dass ihre Kinder aufgrund ihrer Herkunft schlechte Noten bekommen und vermitteln dies auch den Kindern. So werden Schule und Schulleitung vor den Kindern stark kritisiert, was Kinder entmutigt und dazu führen kann, dass sie die Schule ablehnen und mitunter weniger Respekt vor ihren Lehrern zeigen. Sehr viele Eltern fühlen sich von der Schule (Schule in der Köllnischen Heide) nicht anerkannt und diffamiert. Sie meiden die Schule, obwohl dort anerkanntermaßen gute Projekte angesiedelt seien (z.B. das Elternzentrum, das viele aber für eine Einrichtung der Schule halten). Hier sehen alle Teilnehmer großen Handlungsbedarf – was aber ein eigenes Thema wäre.
- **Maßnahmen, die am Rande genannt wurden:** Klassenlehrer sollten direkt mit den Eltern zusammenarbeiten; gemeinsame Projekte mit Lehrern und Eltern könnten hilfreich sein; eine Willkommenskultur müsse etabliert werden (s.o. zu Würdigung von Herkunft, Sprache, Kultur und Religion).

4. Schlussbemerkungen des ZDK

In den Protokollen werden Positionen und Haltungen von Teilnehmern dargestellt - unabhängig von deren Herkunft. Im weiteren Umgang mit konkreten Fragen und Konflikten (oder auch in zukünftigen Veranstaltungen) wäre jedoch darauf zu achten, dass einige der formulierten Positionen durchaus „herkunfts- oder kulturspezifisch“ sein können. Ziel sollte es sein, solche unterschiedlichen Perspektiven deutlich zu machen und das gegenseitige Verständnis zu fördern.

Sehr aktiv waren in beiden Workshops die Stadtteilmütter, die aber auch über große Schwierigkeiten berichteten: So sei es auch für sie sehr schwierig, in die Familien hineinzukommen und dort akzeptiert zu werden. Sie stoßen dabei nicht nur auf das Desinteresse z.B. von Eltern. Vielfach werden sie als „Agenten“ öffentlicher Institutionen wie des Jugendamts („Nimmt einem die Kinder weg“) betrachtet und innerhalb der Community ausgegrenzt. Hier stehen den Erfolgen also auch viele frustrierende Erfahrungen gegenüber, die analysiert werden sollten, um herauszufinden, wie den Stadtteilmüttern der Zugang zu den Familien erleichtert werden könnte.

Ein beständiges Thema der Workshops (v.a. in der High-Deck-Siedlung) ist die Schule in der Köllnischen Heide. Die Schule hat für das „Klima im Kiez“ große Be-

deutung und hier besteht nach allgemeiner Überzeugung (s.o.) dringender Handlungs- und Kommunikationsbedarf.

Die Workshops haben sicher keine grundlegend neue Erkenntnisse oder Lösungsansätze erbracht – die meisten Vorschläge und Ideen sind hier und dort an anderer Stelle schon formuliert oder sogar umgesetzt worden. Entscheidend erscheint uns vielmehr das Signal zu sein, dass man miteinander ins Gespräch kommen und auf diese Weise Konflikten vorbeugen und ihnen begegnen und sie lösen kann: „Der Müll als Chance“ - ein Bild dafür, anhand alltäglicher Themen miteinander ins Gespräch zu kommen, gemeinsame Interessen festzustellen und sie gemeinsam anzugehen. Die Kommunikation über alltägliche Fragen kann eine Brückenfunktion haben, um dann auch bei anderen und komplexeren Themen und Konflikten unterschiedliche Perspektiven wahrnehmen und sich gemeinsam mit ihnen auseinandersetzen zu können.

Publikationen Schriftenreihe ZDK gGmbH

Publikationen *Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur*

Arbeitsstelle Islamismus / Ultrationalismus (ASTIU)

Dantschke, Mansour, Müller, Serbest: „Ich lebe nur für Allah“ – Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, September 2011

Dantschke, Claudia: Familien stärken – gegen Extremismus und Gewalt, Die speziellen Anforderungen im Kontext Türkischer Ultrationalismus und Islamismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, Juli 2010

Anforderungen dieser Broschüren unter: info@zentrum-demokratische-kultur.de gegen Schutzgebühr

„Das ist bei uns so!“ Ergebnisse eines Workshops in Berlin-Neukölln

Lebenswelten und Rollenmuster: Herausforderungen muslimischer Jugendlicher in Familie und Gesellschaft.

Veranstaltung des Zentrums Demokratische Kultur vom 20.02.2012 in Kooperation mit dem Bezirksamt Neukölln im Rahmen der Reihe "Islam in Neukölln".

Download als PDF unter: <http://zentrum-demokratische-kultur.de/Startseite/Islamismus/-Ultrationalismus/Arbeitsstelle-Islamismus-und-Ultrationalismus-ASTIU-K326.htm>



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„Initiative Demokratie Stärken“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

INITIATIVE
DEMOKRATIE
STARKEN 